

DER FRÜHAUFSTEHER

PRÄDIKANT GOTTFRIED ZURBRÜGG ÜBERNIMMT VERTRETUNGEN IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN



Foto: Peter Busse

Gut, dass Sie für uns beten.

Gottfried Zurbrügg an der Elbe während des Hochwassers 2013

» Wenn man die Landesgrenze von Sachsen-Anhalt passiert, wird man mit den Worten „Wir stehen früh auf“ begrüßt. Das ist ganz im Sinne von Gottfried Zurbrügg, der die Morgenstunde liebt, aber nur einer der Gründe, warum er seit zehn Jahren häufig zwischen dem Schwarzwald und dem Nordosten Deutschlands hin und her pendelt.

Der 70-Jährige gehört der Evangelischen Zehntgemeinschaft Jerichow (EZG) an und ist damit einer von 60 pensionierten Pfarrerinnen, Pfarrern und Prädikanten, die den zehnten Teil ihrer kostbaren Zeit spenden. Wenn ein Gemeindepfarrer oder eine -pfarrerin aus den neuen Bundesländern eine Fortbildung oder eine Kur besucht, länger krank ist oder Urlaub hat, springen sie für drei oder vier Wochen ein. Die EZG wurde 1999 in Jerichow gegründet. Das dortige Kloster und die Klosterkirche aus dem 12. Jahrhundert sind Touristenmagneten. Damit diese Sehenswür-

digkeit auch als Kirche wahrgenommen wird, halten die Pfarrerinnen und Pfarrer der EZG während der Sommermonate täglich Andachten und stehen den Besuchern für Gespräche zur Verfügung.

Das Gespräch suchen

Gottfried Zurbrügg trat seinen ersten Dienst 2005 in Dahme, südlich von Berlin, an. „Ich traf einen völlig überarbeiteten Pfarrer an, der sehr dankbar war, dass ich die Betreuung seiner 20 Gemeinden übernommen habe“, erinnert er sich. Einen Gottesdienst am Samstag und drei am Sonntag hat er in den brandenburgischen Dörfern gefeiert. Die Vertretung umfasst Trauungen, Beerdigungen, Seniorenkreise, Hausbesuche. „Wer glaubt, das ist Urlaub, irrt sich!“, sagt der Prädikant. Und er nimmt sich Zeit für Gespräche, geht auf die Menschen zu. Dadurch knüpft er schnell Kontakt. Diese Art von Seelsorge kommt bei den Menschen in den neuen Bundesländern gut an, denn Sorgen ha-

ben sie genug – die jungen verlassen die Heimat, die alten bleiben einsam zurück. Die Arbeitslosigkeit ist hoch. Da sei der starke Zusammenhalt zwischen den Dagebliebenen ganz wichtig. Zusammenlegen will man die weitläufigen Gebiete nicht, denn „die Kirche soll im Dorf bleiben“. Die meisten Kirchen seien wunderschön und frisch restauriert, erzählt Zurbrügg, der diesen Dienst gern übernimmt, denn er spürt: „Die Menschen brauchen mich – trotz oder gerade wegen der zunehmenden Säkularisierung.“ Die Gottesdienste werden schlecht besucht. „Oft kommen nur vier oder fünf alte Menschen.“ Aber Zurbrügg freut sich, wenn sie ihm für die Predigt und für die Gemeinschaft danken. Als 2013 das große Elbe-Hochwasser ausbrach, war der Prädikant mittendrin. In Sandau musste das Kraftwerk geschüttet werden. Wäre es überflutet, hätten alle Menschen aus dem Umkreis evakuiert werden müssen.

Obwohl die Menschen Zurbrügg öfter zu verstehen gaben, dass sie „von Kirche nichts wissen wollten“, waren sie jetzt für den großen Einsatz der Kirche dankbar: „Gut, dass Sie für uns beten“, sagten sie zu ihm. Beim Abschied am Ende seiner Vertretung hört er oft: „Sie kommen doch wieder?“ Und diese bange Frage beantwortet er stets mit einem deutlichen, fröhlichen „sehr gern!“. Über 20 Vertretungen hat Zurbrügg bereits übernommen, bei denen ihn seine Frau immer begleitet hat.

Wurzeln im Norden und Süden

Der Prädikant liebt die Landschaft in Brandenburg und Sachsen-Anhalt –

Fortsetzung auf S. 16

.....Fortsetzung von S. 15

die vielen großen Seen und die tiefen Wälder, das flache Land. „Das hat sicher mit meiner Familiengeschichte zu tun, mein Großvater mütterlicherseits war Pfarrer in Brandenburg.“ Die Familie seines Vaters, der ebenfalls Pfarrer war, stammt aus der Schweiz. Und so hegt Zurbrügg für den Nordosten und den Südwesten Deutschlands fast gleichermaßen heimatliche Gefühle.

Trotz der „Erblast“ ist Zurbrügg erst als Pensionär Prädikant geworden. Als junger Lehrer kam er 1974 in den Schwarzwald, in die Nähe der Schweizer Grenze. Während seiner Pädagogenlaufbahn betreute er ein Jahr lang schwerstbehinderte Kinder. Diese Zeit prägte ihn besonders: „Ich hatte großen Respekt vor diesen Kindern, davor, wie sie ihre Krankheit annahmen. Für einen gelähmten Jungen wurde eine Apparatur gebaut, mit der er schreiben konnte. Der Buchstabe X stand für glücklich sein. Diese Taste hat der Junge am häufigsten gedrückt.“

Gleich nach der Zeit in der Sonderschule begann Zurbrügg eine Prädikantenausbildung. Er wollte Menschen in schwierigen Lebenssituationen professionell seelsorgliche Hilfe geben können. Noch einen anderen Herzenswunsch, den er seit Kindertagen hegt, hat er sich mittlerweile erfüllt: Er ist Schriftsteller. Fünf Bücher hat er publiziert. In seinem ersten „In einem fernen Land“ beschreibt er seine Erfahrungen mit den behinderten Kindern. In seinem neuesten Buch „Nest der Störche“ erzählt Zurbrügg von seinen Aufenthalten in den Gemeinden zwischen Elbe und Oder.

» Christine Jacob